Pfosten in die Erde steckten, die Zwischenräume mit Flechtwerk ausfüllten und mit Lehm verschmierten. Gruben wurden in den beiden Häusern auch gefunden, sie dienten aber nur als Vorratsräume. Das eine der Häuser zeigte am Eingange ein kleines Entree von zwei Quadratmeter Größe; von da gelangte man in zwei Zimmer, einem Wohn- und einem Schlafraum. Ein Zeichen, daß der Mensch der jüngeren Steinzeit doch immerhin schon eine gewisse Kultur besaß. Die zahlreichen Gefäße, die man fand, verstärken gleichfalls diesen Eindruck; sie weisen Verzierungen auf, die ein gewisses Schönheitsbedürfnis voraussetzen. Die Ausgrabungen, deren Ergebnisse in ihrer Art einzig sind, sollen fortgesetzt werden.

(Die belgische Spitzenindustrie.) Die Spitzenindustrie in Flandern, die ehemals in so hoher Blüte stand, ist in den letzten Jahren in schnellem Niedergang begriffen, und um dieser Entwicklung entgegenzutreten, hat man neuerdings verschiedene Maßregeln getroffen. In Brügge und Turnhout wurden Schulen für die Spitzenindustrie gegründet, und in nächster Zeit soll noch eine besondere Schule für den Point à l'aiguille in der Nähe von Alost ins Leben gerufen werden. Um den Export zu fördern, hat man eine Korporativgenossenschaft mit einem Kapital von vorläufig 150.000 Francs begründet; die Königin Elisabeth, die eine eifrige Förderin der Spitzenindustrie ist, hat hiezu 25.000 Francs beigesteuert. Die Schulen werden von der Regierung und den Provinzen unterstützt, und besonders sucht der Ministerialdirektor Stevens, der die deutschen Einrichtungen auf diesem Gebiete genau studiert hat, die Bewegung zugunsten der Spitzenklöpplerinnen zu fördern, die durch die Fortschritte des Auslandes ins Hintertreffen geraten sind.

(Der Kaiserpalast des Domitian auf dem Palatin.) Die im Oktober vorigen Jahres von Boni begonnenen Ausgrabungen im Palaste des Kaisers Domitian auf dem Palatin haben bereits interessante Ergebnisse gezeitigt. Schon im 16. Jahrhundert hat Farnesi, dessen Gärten angrenzten, Ausgrabungen dieser Stätte in Angriff genommen, dann ist aber nichts Ernstliches mehr bis in das 18. Jahrhundert begonnen worden. Boni geht darauf aus, den ganzen Plan des Palastes klar zu stellen, der ein typisches römisches Haus (Domus) war, das nur in dem Maße erweitert worden ist, als es die Bedürfnisse des Herrschers des Reiches verlangten. Bei der Arbeit in der Zimmerflucht, die die Front des Palastes einnahm, ist man nach einem Berichte der Kunstchronik hinter das ganze Drainagesystem gekommen und hat außerdem eine erhebliche Reihe von Architekturbruchstücken gefunden. Im Atrium stieß man auf ein gewaltiges oktogonales Bassin, von dessen Existenz man vorher keine Ahnung gehabt hatte. Es mißt 18 Meter auf jeder Seite, ist ungefähr 80 Zentimeter tief und war ursprünglich durchaus mit Marmor eingefaßt. Im Triclinium, auf dessen Pracht Martial in einer seiner Satiren anspielt, ist alles bis zu dem Fußboden nivelliert. Dabei hat man aber früher einen prachtvollen Marmorfußboden übersehen, der jetzt unter wenigen Zentimetern Schutt auf eine Länge von fast 150 Metern aufgedeckt worden ist. In dem bereits früher erkannten nördlichen Nymphäum hat man jetzt die Wasserröhren, die das Wasser hineinführten, entdeckt. Das südliche Nymphäum harrt noch der Ausgrabungen; ein Teil davon liegt unter dem nun verlassenen Nonnenkloster della Visitazione, das vor ungefähr 40 Jahren auf dieser Stätte erbaut worden ist. Dieses moderne Gebäude muß abgerissen werden, wenn der Palast des Domitian in seiner Vollständigkeit ausgegraben und aufgenommen werden soll.

Museen.

(Oesterreichische Staatsgalerie.) Kaiser Franz Josef hat die Abänderung der Bezeichnung der »Modernen Galerie« in Wien in »Oesterreichische Staatsgalerie« genehmigt. Diese neue Benennung hat ihren Grund darin, daß die bisherige Moderne Galerie durch Erweiterung des Sammlungsprogrammes auf die österreichische Kunst der Vergangenheit ausgestaltet werden soll. Die Tätigkeit der Staatsgalerie wird sich sonach in Hinkunft im wesentlichen auf zwei Gebiete erstrecken. Ihre hauptsächliche Aufgabe wird jene sein, der die bisherige Moderne Galerie gewidmet war, das ist in ideellem Anschluß an den übrigen öffentlichen Kunstbesitz in Wien die allgemeine Kunstentwicklung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in ihren wesentlichen Linien und Phasen durch große typische Beispiele der schöpferischen richtunggebenden Kräfte zur Darstellung zu bringen, wobei naturgemäß das Ausland nur in den überragenden, die gesamte Entwicklung beeinflussenden Erscheinungen, die österreichische Kunst hingegen in reicherer Ausgestaltung und Berücksichtigung aller rein künstlerischen Richtungen und führenden Meister zur Geltung kommen soll. Darüber hinaus ist der Staatsgalerie die neue Aufgabe gestellt, auch die ältere österreichische Kunst ohne zeitliche Einschränkung (also von ihren Anfängen an) aufzunehmen. Diese Seite der Sammeltätigkeit wird, da sie sich in engster Fühlung mit den Grundsätzen der modernen Denkmalpflege zu vollziehen hat, einen vorwiegend erhaltenden Charakter haben und sich im wesentlichen darauf beschränken, solchen älteren österreichischen Werken, die bereits von ihrem Ursprungsboden losgelöst sind oder die an Ort und Stelle dem Verderben ausgesetzt wären, eine Stätte zu bieten.

(Manets »Frühstück im Atelier«.) Manets berühmtes Hauptwerk, das »Frühstück im Atelier« aus dem Jahre 1869, ist soeben als Schenkung eines Kunstfreundes, der nicht genannt sein will, in die Münchener »Neue Pinakothek« gelangt. Noch Geheimer Rat v. Tschudi hatte Schritte unternommen, um das Bild seinem Museum zu sichern. Das »Frühstück« war vor zwei Jahren mit der großen Manet-Sammlung von Pellerin nach Deutschland gelangt. Es stellt einen Blick in Manets Werkstatt dar, wo vor dem Frühstückstisch der Schwager des Künstlers, Léon Leenhoff, in einer Samtjacke steht, während hinten ein rauchender Mann und das Dienstmädchen mit der Kaffeekanne sichtbar werden. Das Bild fand, als es 1869 im Pariser Salon ausgestellt wurde, scharfe Kritik, noch mehr allerdings stieß das andere Werk Manets in diesem Salon, das Balkonbild, das heute im Luxembourg-Museum hängt, auf das Gelächter des Publikums. Dieser neue Besitz der Münchener Pinakothek ist zweifellos neben dem Bilde der Erschießung Kaiser Maximilians in Mannheim und dem »Treibhaus« in der Berliner Nationalgalerie das bedeutendste Werk Manets, das sich in deutschen öffentlichen Sammlungen befindet.

(Fränkische Altertümer im Berliner Museum.) Von einigen Freunden des germanischen Altertums erhielt jetzt die vorgeschichtliche Abteilung der Berliner Museen einige hervorragende Arbeiten fränkischer Herkunft aus dem frühen Mittelalter. Das hervorragendste Stück ist eines der seltenen fränkischen Schwerter, das aus dem bekannten Gräberfunde von Férébrianges im Marne-Departement stammt. Während die Eisenteile durch Rost gelitten haben, ist, wie Dr. Ebert in den amtlichen Berichten ausführt, das Mundblech der Scheide besonders merkwürdig, ein breites, vergoldetes Silberband, das mit aufgelöteten Zellen und Stegen von Goldblech verziert ist; zwischen diesen stehen flache, auf Goldfolie liegende Almandine, dunkelgrüne Glaspaste und aufgelötetes Goldfiligran. Auf der anderen Seite zeigt die Verzierung Tierschmuckstücke. Diese wertvolle Waffe, die von der reichen Ausstattung fränkischer Schwerter in dieser prunkliebenden Zeit eine gute Vorstellung gibt, stammt aus dem Ausgang der Merowingerzeit, etwa der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Dieser Zeit gehört auch die neuerworbene Klinge einer Streitaxt an, die einzige tauschierte Axt westgermanischer Herkunft aus dieser Zeit, von zwei prächtigen goldtauschierten Aexten abgesehen, die vor etwa einem Monat aus einem Rheinarm in Holland gebaggert wurden. Die Streitaxt entspricht in ihrer Form den